



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zobten, Nicolaus v.: Plaudereinen aus Schlesiens Hauptstadt.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Slovenen und Serben unversehens, wie mit einem elektrischen Schläge eine Begeisterung für Mutter Slava erzeugen, die den österreichischen Staat in einem Momente zerlegen würde — Wer rettet dann Europa und die Civilisation? Struve oder Radowiz? Die Verblendung der österreichischen und deutschen Regierungen hat etwas Hochtragisches — der Gott der Bibel, „der die Weisen bethört und die Könige irre führt,“ scheint wieder das Heft der menschlichen Angelegenheiten ergriffen zu haben — ich glaube die Hand zu sehen, die an die Wände der europäischen Königssäle das „Mene“ schreibt — aber die Könige können die Schrift nicht lesen.

Julus.

### Plaudereien aus Schlesiens Hauptstadt.

Die das liebe Vaterland in Kreuz und Quer durchschneidenden parallelen eisernen Schlangen und die auf ihnen dahineilenden Locomotiv-Ungethüme haben Raum und Zeit so sehr gekürzt, und den Menschen dem Menschen so viel näher gebracht, daß er mit erhöhtem Interesse verfolgt, was die zu Nachbarstädten gewordenen größeren Orte Deutschlands in Freud und Leid bewegt. Wir Breslauer lesen gern, was da draußen in Berlin, Dresden, Leipzig u. s. w. vorgeht, und betrachten es als eine Erholung, wenn die Nachrichten von daher nicht streng politischer Natur sind, sondern auch zur Abwechslung einmal andere Gegenstände — wäre es selbst ein bißchen Medisance — behandeln. Da wir nun auswärts in Betreff unserer Stadt gleiche Ansichten und Gesinnungen wünschen und vermuthen, so ist es Ihnen vielleicht nicht unangenehm, meinen Plaudereien einen Augenblick zuzuhören und selbst ein Bißchen chronique scandaleuse mit in den Kauf zu nehmen. Zur Sache also. Der nervus rerum, oder deutsch gesagt, der Mittelpunkt, um den sich dieser Tage hier alles dreht, ist der Wollmarkt. Damit nun scheint Breslau seit einigen Jahren Unglück zu haben. Vergangenes Jahr schlechte Preise, fast keine Kauflust und fast zuviel Aufregung; diesmal gute Preise, viel Wollwollende, mehr und mehr Wurzel fassende Abkühlung und wachsender Conservatismus, und — die Cholera! Dieser fatale asiatische Gast, der noch unlängst unser Breslau so schwer heimgesucht hat, fängt bereits wieder an, sein Wesen zu treiben, und hat im Laufe vergangener Woche unter 137 dem Herrn Entschlafenen 81 Opfer gefordert. So etwas stimmt trübe. Einen noch peinlicheren Eindruck aber muß es machen, wenn man bedenkt, daß unter den vom Schauplatz des Lebens Abgetretenen fast doppelt so viel Frauen sind, als Männer. Was hat unsere arme Stadt verschuldet, daß man sie ihrer schönsten Zierde berauben will, und der Bürgengel aus Osten unter denjenigen Ernte hält, die dazu bestimmt sind, das Leben zu verschönern und zu versüßen. Geht es so fort, so wird Breslau bald den wohlverdienten Ruf exemplarischer Keilichkeit verlieren; die eben so geschmackvollen als zweckmäßigen langen Kleider, die heute so hübsch Straßen und Promenaden fegen und jeden Strohhalbm mitnehmen, werden mehr und mehr verschwinden, wenn ihre holden Besitzgerinnen dem Orkus verfallen, und wir haben dann die Unannehmlichkeit, in Staub und Noth zu waten, wenn nicht Jemand auf den glücklichen Gedanken fällt, durch irgend eine plausible Finanzoperation es dahin zu bringen, daß zu gehöriger Zeit in hinreichender Menge gegossen und gekehrt wird. Zwangsanleihen machen renitent, schon um deswillen, weil sie Zwang sind; deshalb Gnade, Gnade, allerdurchlauchtigste, großmächtigste Cholera! laß uns unsern lieblichen Damenstolz und unsere Keilichkeit.

Mit den Barrikaden und obligaten Schüssen hat Breslau den Ruf politischer Wichtigkeit errungen, und ist in eine neue Phase, in die des Belagerungszustandes getreten. In Folge dessen bemerkt man jetzt ein bedeutendes Uebergehen aus der rothen Farbe in die schwarz-weiße, eine fast unheimliche Stille an der Kornecke und ein vollständiges Verschwinden aller Literatur und Kunst an den Straßenecken, so wie auch aller Cafés, langer Bärte und nachlässigen Toiletten. Breslau hat seine, amerikanischen Farmern gleichenden Helden verabschiedet, und gibt sich Mühe, wieder „fein“ zu werden. Verliert es bei dem Tausche?

Daß wir belagert sind, erfahren wir zuerst durch einen Anschlag des k. Gouvernements und durch das kriegerische Ansehen, welches die Stadt gewann. Heute werden wir höchstens noch durch die vermehrten Wachen und die halbgespannten Hähne der Soldaten daran erinnert, bewegen uns jedoch im Uebrigen so frei und ungezwungen, wie man es nur verlangen kann. Selbst die politische Presse hat keine Einschränkung erfahren, und wenn eins unserer radikalen, aber eben nicht consequenten Organe die Flügel etwas eingezogen hat, so hat es dadurch einen Act der Klugheit begangen, der es vor dem Untergang rettete. Andere satyrisch oder humoristisch fein sollende Blätter, wie „Putsch,“ „Geißel“ und das ästhetische „Wurst wieder Wurst“ haben ihr kurzes Leben ausgehaucht, wobei Europa nach meiner Ansicht nichts verloren hat. Doch wer verloren hat, das sind die fliegenden Buchhändler, der kleine Putsch an der Spitze. Die schönen Tage des Ausschreiens der Extra- und sonstigen Blätter sind vorüber; lautlose Stille herrscht im Lager der Verbreiter der Tagesliteratur. Wohl bieten sie noch ihr „Abendblatt“ an, doch die Commentare dazu haben aufgehört. Neulich wollte einer dieser Industriellen einen kühnen Griff thun, und hatte schon sein: „Ein Extrablatt der“ über den Lippen, als ein Gensd'arm mit donnerndem: „Wart, ich werd' ihm helfen“ auf ihn zutrat und den Extrablätfler versprengte. Zu den Errungenschaften der neuesten Zeit wird wohl auch gehören, daß diese angehenden Kaufleute dahin zurückkehren, wohin sie gehören, d. h. in die Schule und unter die Zucht der Eltern.

Die Baulust ist dieses Jahr wohl an den Barrikaden hängen geblieben, denn man sieht fast keine neuen Häuser entstehen. Im Grunde genommen ist dies kein Verlust, denn es stehen trotz der ermäßigten Mieten ohnehin viel Wohnungen leer; zu bedauern sind nur die armen Leute, die dadurch ohne Verdienst bleiben. Theilweise könnte dem wohl durch städtische Bauten abgeholfen werden, und es wäre besonders nichts weniger als Lugus, wenn der mephitische Graben der Gartenstraße aus Breslaus Mauern verschwände und sein Fluidum in einen verschlossenen Kanal ergösse. Doch scheinen dies, vor der Hand wenigstens, fromme Wünsche zu bleiben. Woran wird's wieder liegen? An dem, wovon viele mehr verlangen, als sie haben. Nichts desto weniger wird jetzt eine Straße gepflastert, die zu den abgelegensten in der ganzen Stadt gehört und sich es wohl nicht im Entferntesten träumen ließ, dieser Ehre so bald theilhaftig zu werden. Unsere Schweidnitzer Vorstadt ist unstreitig der nobelste Theil — das Faubourg St. Germain von Breslau, aber wohlverstanden, nur bei Tage oder Mondschein. Zu jeder andern Zeit ist sie ein Tartarus von Dunkelheit, und nach längerem Regen ein Abklatsch der pontinischen Sümpfe. Sie ist demnach, freilich sehr wider Willen der Einwohner, nicht lichtfreundlich, hat aber dafür den Vorzug von einigen öffentlichen Gärten, welche auch in der Neuzeit sich die alte Anhänglichkeit bewahrt haben, und durch Anschläge, die man bequem ohne Brille lesen kann, den vergnügungssüchtigen Breslauer zu sich locken. Wer sich einen deutlichen Begriff von einer Wallfahrt machen will, der postire sich den Nachmittag eines heitern Sonntags an ein Fenster der neuen

Schweidnigerstraße. Von da aus erblickt er einen ununterbrochenen Zug von Pilgern, die zwar nicht zu einem Heiligenbilde, wohl aber zu Lieblich oder Weiß wandern, um dort bei vortrefflicher Musik und dito Essen und Trinken die Leiden der verfloffenen Woche zu vergessen und sich Lebensmuth für die beginnende zu holen. So wie man aber überall nur durch Kampf zum Sieg gelangt, so auch hier; ehe der Vergnügensuchende das reizende Eldorado erreicht, muß er den oben erwähnten fatalen Graben passiren.

Doch nicht nur in die Gärten der genannten Vorstadt rufen die Placate an den Straßenecken; auch jenseits der Oder winkt Genuß, und unzählige Male durchschneidet die Fährre deren Spiegel, um das genüßsüchtige Völklein nach Scheitnig, dem Weidendamm oder dem Wintergarten zu bringen. Eine solche Ueberfahrt hat, ist sie gleich kurz, das Gute, daß man, begünstigt durch die Enge des Raums, leichter Bekanntschaften anknüpft und so Stoff zu Betrachtungen sammeln kann. Auch ich wurde dadurch Zuhörer an einem für mich äußerst interessanten Gespräche. Der Inhalt desselben — es wurde, wie mir schien, von einigen hiesigen Bürgern geführt — betraf die in so schönen Formen hervortretende Bürgerschule zum heiligen Geist, und bald kam man von der Schale auf den Kern. Das Urtheil war ein sowohl für die Anstalt, als auch für die daran wirkenden Kräfte sehr ehrenvolles, was mich um so mehr freute, als es nicht nur streng wahr schien, sondern mir auch als Volksstimme gelten konnte, an der doch einer bürgerlichen Anstalt, wie die erwähnte, etwas gelegen sein muß. Mit einer Art von Stolz erwähnte man, wie nun der Herr Sohn bald französisch sprechen werde und sogar Hoffnung vorhanden sei, daß er es im Polnischen, was ebenfalls daselbst eingeführt werden solle, so weit bringen könne, um den Polaken im Großherzogthum und in Oberschlesien die nöthigen Wahrheiten in ihrer Landessprache vorzudemonstriren. Ja, meinte ein anderer, dem Anschein nach ziemlich gebildeter Mann, zu verwundern ist es doch, daß das polnische in unsern Schulen so wenig getrieben wird. Ich habe meine Jungen auf dem Gymnasium; aber so oft ich frage: was habt ihr auf, so höre ich von griechisch, lateinisch, hebräisch oder überhaupt von Sachen, bei denen ich nicht recht weiß, was sie einmal damit anfangen sollen. Mir wäre lieber, sie lernten solche Sachen, die sie können müssen, um in der Welt fortzukommen, und ich würde mehr Werth darauf legen, wenn sie mir gut schrieben und rechneten, hübsch zeichneten und fertig französisch und polnisch sprächen, was sie ja jeden Tag brauchen, als daß sie mir da über Büchern liegen, die ihnen nach meiner Ansicht nicht viel nützen. Hätte ich aus meinem Stillschweigen heraustreten wollen, so wäre es mir wohl nicht schwer geworden, die guten Leuten zu überzeugen, daß gerade in Betreff der polnischen Sprache, die allerdings an unsern Schulen zu sehr in den Hintergrund getreten ist, neuerdings deren Einführung beim Magistrate in Anregung gebracht und vorzugsweise von den Rectoren der Gymnasien unterstützt worden sei. Doch ich zog vor, den Fluß der Rede nicht zu stören, die ja ohnedem einen für den Vater so wichtigen Gegenstand behandelte, und nutze dadurch vielleicht mehr, als durch gelehrtes Dociren und Argumentiren; denn kommen diese Zeilen in die Hände von Männern, die sich für die Sache interessiren, so werden sie doch vielleicht Nachdenken erwecken und das Gute fördern.

Sie waren lezt hin nicht gut unterrichtet, als Sie meldeten, der Herr Sahn sei die Seele der in der Schlessischen Zeitung vertretenen Politik. Wie ich bestimmt zu wissen glaube, steht Voigt als sehr tüchtiger Geschäftsmann der Zeitung vor. Aber den Charakter derselben, sowie die Redaction bestimmt und leitet allein der Dr. Woche, von dem auch die gebiegenen Leitartikel herrühren. Herr Sahn war und ist nur Mitarbeiter des Blattes, seine Artikel sind stets mit einem H gezeichnet und unterliegen der Entscheidung des Redakteurs.

Nicolans v. Jöbten.